

Tätigkeitsbericht
des Missionsvorstandes
des Ev.-luth. Missionswerkes in Niedersachsen (ELM)

Hermannsburg, 3. Mai 2019

In der Anlage übersende ich den Tätigkeitsbericht des ELM, der der 25. Landessynode während ihrer XII. Tagung am Samstag, 18. Mai 2019 erstattet wird.

Thiel
Direktor

Anlage

Synodenbericht | 2019



Global!
Gerecht!
Glauben!

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen
Bericht zur XII. Tagung der 25. Landessynode
Am 18. Mai 2019



ELM Hermannsburg
Partner in Mission



Michael Thiel
ist Pastor und seit 2014
Direktor des
Ev.-luth. Missionswerks
in Niedersachsen (ELM).

Vorwort

Sie halten den Bericht für die Landessynoden der lutherischen Kirchen Braunschweig und Hannovers in den Händen. Er gibt in unterschiedlicher Weise exemplarisch Auskunft über die Arbeit des Evangelisch-lutherischen Missionswerkes in Niedersachsen in Zusammenarbeit mit seinen Partnern in vier Kontinenten. Die Zusammenarbeit mit den Partnern profiliert unsere Arbeit und verändert sie immer wieder. Dazu ist uns das Gespräch bei Partnerkirchenkonsultationen, bei vielfältigen Gelegenheiten, mit Partnerschaftsgruppen, Kirchengemeinden und natürlich auch mit den Synodalinnen und Synodalen wichtig.

Sie erfahren etwas über die Arbeit mit unserer Vision. Als Partner in Mission setzen wir uns für den Glauben und die Gerechtigkeit global ein. Die Beziehungen des ELM sind unterschiedlich gewachsen. Kirchen in Südafrika und Äthiopien sowie in einigen anderen Ländern sind der Arbeit seit langer Zeit durch die Entsendung von Missionaren verbunden. Später kamen weitere Kirchen wie die lutherische Kirche in Malawi mit der Bitte um Unterstützung dazu. Unsere Verbindung mit der lutherischen Kirche in Sibirien ergab sich im Auftrag der Landeskirche Hannovers.

Heute sind wir ein Kompetenzzentrum für die transparente Zusammenarbeit mit Partnerkirchen in 11 Ländern. Die Personalentsendung steht nicht mehr im Vordergrund, sondern die Unterstützung von Kirchen und Gemeinden, den von ihnen jeweils identifizierten Auftrag in konkreten Situationen anzunehmen, umzusetzen und nachhaltig zu implementieren. Als Mitarbeitende im ELM sind wir allen dankbar, die sich im

Gebet, mit Ideen und mit Spenden an dieser Arbeit beteiligen. Insbesondere die finanziellen Mittel, die die drei Trägerkirchen Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Hannovers über Beschlüsse der Landessynoden zur Verfügung stellen, sind für unsere Arbeit tragend.

Was wir daraus machen, wie wir uns aufstellen und andere uns sehen und Erfahrungen mit dem ELM machen, lesen Sie auf den folgenden Seiten. Insbesondere danke ich Bischof Horst Müller, Pastorin Stéphanie Gupta, Simon Parisius, Dr. Patricia Cuyatti Chavez und Erika Märke für Ihre Beiträge, die von außen einen Blick auf unsere Arbeit werfen.

Natürlich kommt manches hier auch nicht vor. Uns kam es darauf an, Ihnen einen lesbaren, lesenswerten und möglichst informativen Bericht in die Hand zu geben. Dazu mussten wir uns beschränken. Gleichzeitig verantworten wir das, weil wir mit den VertreterInnen der Landeskirchen und Synoden im Missionsausschuss kontinuierlich im Gespräch sind und auch in den Ausschüssen der Landessynoden jederzeit Auskunft geben können.

Der Bericht lebt davon, dass er in der Synode diskutiert wird. Darauf freuen wir uns als Mitarbeitende im ELM.

Herzlich Ihr

Michael Thiel

Inhaltsverzeichnis

4

Was uns bewegt

Mission accomplished!

Was James Bond, Wirtschaftsbosse und Bundespräsidenten mit Stolz erfüllt, wird in Kirche und Gesellschaft kritisch gesehen. Warum eigentlich?

6

Internationaler Austausch

Seitenwechsel im Zweibahnverkehr

Wem begegnet man eigentlich beim Seitenwechsel in eine fremde Kultur und ein anderes Land? Ob als Freiwilliger in Argentinien oder Pastor aus Ostfriesland in Krasnojarsk.

10

Wo wir uns engagieren

Ein sichtbares Zeichen für den Frieden

In der Zentralafrikanischen Republik geht es um Diamanten, Gold, Uran und Tropenholz, aber auch die Verkündigung des Evangeliums

14

Weltverantwortung, Frieden und Gerechtigkeit

„Haben wir in der WÖL gemacht, die gehört zum ELM!“

Pädagogisch hochkompetent verbindet die Werkstatt Ökumenisches Lernen (WÖL) aktuelle Themen mit der Lebenswelt von Jugendlichen.

18

Advocacy

Denen eine Stimme verleihen, die keine haben

Ziel der Advocacy-Arbeit des ELM ist die Verteidigung fundamentaler Grundrechte wie der Charta der Menschenrechte.

22

Was unsere Partner bewegt

Von der wissenden zur lernenden Gesellschaft

„Decolonise education!“, fordern StudentInnen in Südafrika. Welches Wissen ist zukunftsweisend? Diese Frage stellt Dr. Joachim Lüdemann.

26

Good Corporate Governance

Klares Bekenntnis zu Transparenz und Rechenschaftspflicht

ELM setzt beim Dialog mit den Partnern, aber auch nach innen, auf Offenheit, Transparenz, Verantwortlichkeit und Fairness.

30

Fundraising

„Meine Spende kommt wirklich an!“

ELM pflegt den persönlichen Kontakt mit SpenderInnen und FördererInnen.



Horst Müller
ist Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (N-T) (ELCSA-NT), die sich in Pretoria in einem vom ELM unterstützten Projekt um Geflüchtete aus frankophonen Ländern kümmert.

Grußwort

Südafrika bleibt für viele Afrikaner ein Land der Hoffnung

Ich schreibe diese Worte in unruhiger Zeit im Südlichen Afrika. Zimbabwe, Mosambique und Malawi erleben die schlimmsten Fluten seit Jahrhunderten. Eine Katastrophe von undenkbarem Ausmass. Südafrika geht auf die Wahlen zu – immer eine Zeit von Unruhe, Wahlversprechen, Zorn über nichteingehaltene Versprechen. Wir stehen mitten im



Pastorin Rosalie Madika (Mitte)
leistet aktive Lebenshilfe

sich nehmen, um aus ihrer Heimat hierher zu kommen. Viele Tausend Flüchtlinge und Migranten strömen ins Land. Wir sind dankbar, dass wir mit Hilfe des ELM zwei Anlaufstellen für diese Menschen einrichten können: In Pretoria unter der Leitung einer geflohenen kongolesischen Pastorin und in Johannesburg im Rahmen der Outreach Foundation. Ein Tropfen auf heißem Stein, könnte man meinen, wenn man das große Bild betrachtet. Aber der Tropfen fällt eben nicht auf heißen Stein und verdampft. Für die Menschen, die hier Hilfe bekommen, ist es alles Andere als unbedeutend. Es betrifft ihre ganze Existenz und oft auch die ihrer Familie. Für sie ist es kein Tropfen, sondern Lebenshilfe. Wenn dann die neue Französische Gemeinde, die hieraus entsteht, sich zum Gottesdienst trifft und anfängt zu singen, merkt man: Bei aller Unruhe, bei allem was uns Angst und Sorge macht, erklingt das Lied der Hoffnung, das Lied der Zuversicht. Wir haben, einen Herrn, der uns hilft! Diese Hoffnung und Zuversicht brauchen nicht nur die Migranten, nicht nur die Flutopfer, sondern auch alle, die hilflos zuschauen, damit sie Mut bekommen, „Tropfen“ beizutragen, wissend, dass sie nicht auf heiße Steine fallen, sondern dort, wo sie ankommen, Lebensquelle werden.

Ich grüße Sie mit Worten aus Jeremia 29,11: Der Herr spricht: Ich gebe euch Hoffnung und Zukunft

Ihr
 Horst Müller

Prozess des Aufdeckens von „State Capture“ – Gelder in Milliardenhöhe wurden veruntreut durch skrupellose Politiker und Wirtschaftler. Eine Folge davon ist „Load shedding“ – seit Wochen wird landesweit planmässig der Strom für mehrere Stunden gebietsweise abgestellt, weil die Kraftwerke zusammenbrechen und die allerneusten so schlecht gebaut wurden, dass sie nur 30 Prozent effektiv sind. Durch diese Stromausfälle kommt es jetzt auch vermehrt zu Wasserversorgung in den Städten, weil die Versorgung von elektrischen Pumpen abhängig ist.

Dennoch bleibt Südafrika für viele Afrikaner Land der Hoffnung, Land mit Zukunft, so dass sie weite Wege auf



Mission accomplished!

Mission accomplished – Mission erfüllt! Was James Bond, Wirtschaftsbosse und Bundespräsidenten mit Stolz erfüllt und ihnen große Anerkennung einbringt, wird in Kirche und Gesellschaft kritisch gesehen. Warum eigentlich? Weil so viel im Lauf der Missionsgeschichte falsch gelaufen ist, weil Kulturen und Religionen zerstört und Menschen zum Glaubenswechsel gezwungen wurden. Daran ist allerdings nicht nur die Kirche schuld. Für den europäischen Imperialismus und Kolonialismus trugen wirtschaftliche und politische Mächte ebenso Verantwortung wie kirchliche Akteure. Das historische Verständnis macht die Dinge nicht besser, aber schärft den Blick.

Das Missionsverständnis der Kirche von heute hat sich grundlegend verändert. Es besteht aus folgenden Eckpunkten:

- Anerkennung der Religionsfreiheit
- eine wertschätzende Haltung anderen Religionen und Kulturen gegenüber, die auf Dialog setzt
- ein ganzheitliches Menschenbild
- Mission ist ein ganzheitlicher Auftrag am Menschen

Diesem neuen Missionsverständnis entsprechend sieht sich das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) als „Partner in Mission“. Konkret bedeutet das:

- wir ermöglichen und begleiten Begegnung (vorrangig in Austauschprogrammen)
- wir fördern das interkulturelle Gespräch über unsere Glaubensinhalte und Glaubensinhalte anderer Kulturen und Religionen
- wir setzen uns für Frieden, Gerechtigkeit und den Erhalt der Schöpfung ein
- wir helfen Menschen weltweit, ihre soziale Lebenswelt und ihr Leben selbst zu gestalten
- wir vertreten „anwaltschaftlich“ die Interessen derer, die sich nicht selbst vertreten können
- wir sensibilisieren die Öffentlichkeit für Erfahrungen und Themen aus den Partner- und Trägerkirchen in Lateinamerika, Afrika, Indien und Russland
- wir arbeiten nach den Kriterien von Good Corporate Governance.

Das heißt: Machtpositionen aufgeben, den/die Andere/n in seinem/ihrer Anders sein annehmen und wertschätzen, sich selbst hinterfragen und so Beispiel zu geben für einen fruchtbaren und kritischen interreligiösen und interkulturellen Dialog. In einer zunehmend globalisierten Welt ist das unserer Meinung nach unverzichtbar.



Liebe Leserin, lieber Leser,

wir möchten Ihnen auf den folgenden Seiten einen Einblick in unsere tägliche Arbeit geben. AutorInnen aus dem ELM und PartnerInnen in Projekten, Einrichtungen und Organisationen berichten schlaglichtartig aus ihren Arbeitsfeldern.

Wie beschrieben, bestimmen sechs Grundsätze unsere Arbeit:

- wir ermöglichen und begleiten Begegnung
- wir fördern das interkulturelle Gespräch über unsere und die Glaubensinhalte anderer Kulturen und Religionen
- wir setzen uns für Frieden, Gerechtigkeit und den Erhalt der Schöpfung ein
- wir setzen uns dafür ein, dass Menschen die Fähigkeit verbessern, ihr Leben selbst zu gestalten und vertreten „anwaltschaftlich“ die Interessen derer, die sich nicht selbst vertreten können
- wir sensibilisieren für Erfahrungen und Themen aus den Partner- und Trägerkirchen in Lateinamerika, Afrika, Indien und Russland
- wir arbeiten nach den Kriterien von Good Corporate Governance.

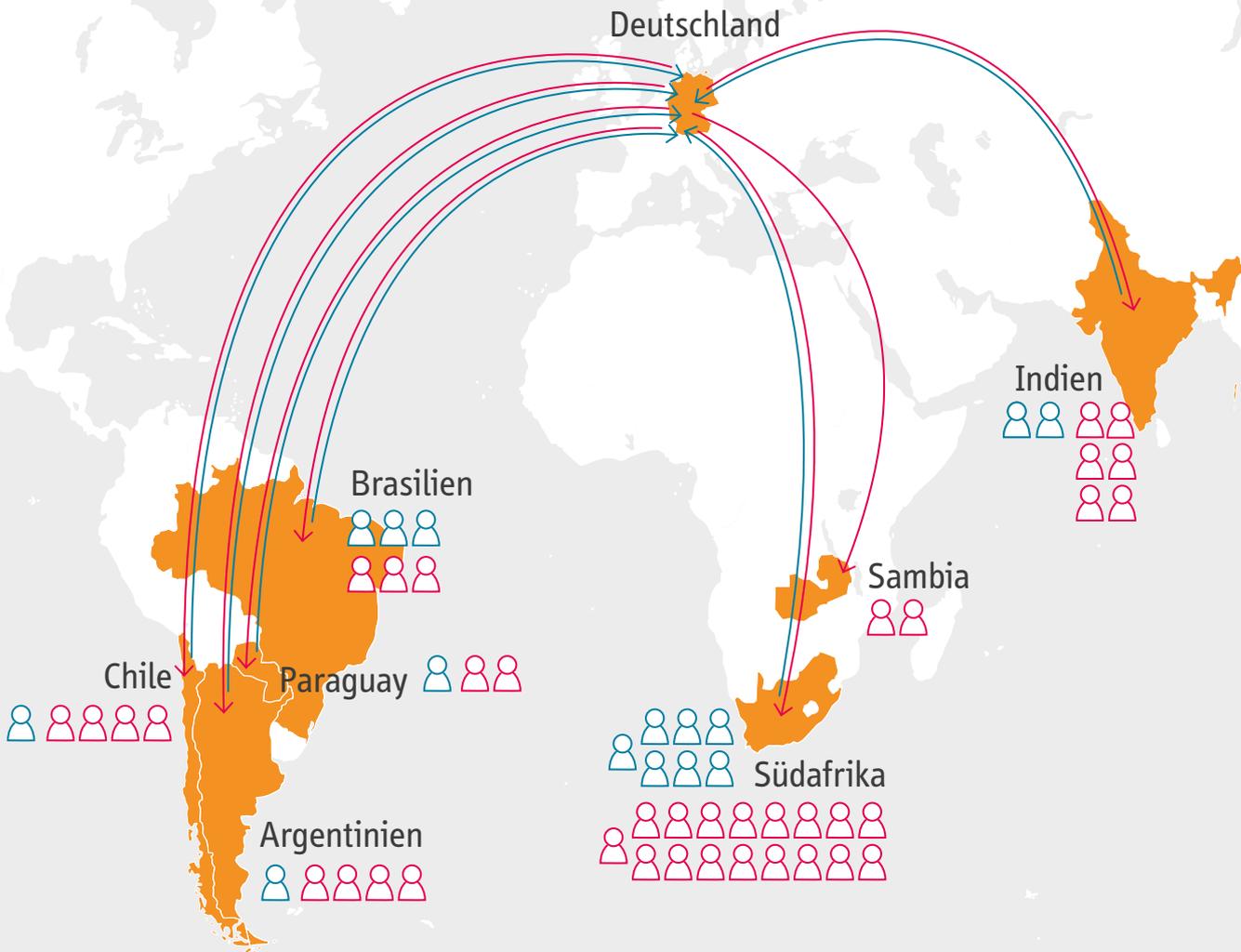
Wir versuchen in jedem unserer Arbeitsfelder diese sechs Grundsätze umzusetzen. Dies gilt für alle Arbeitsfelder und Themen wie Frieden und Armut, Gender, Advocacy, Spiritualität, kulturelle Vielfalt, Jugendarbeit, Kirchenentwicklung, Nachhaltigkeit, Bildung und internationale kirchliche Zusammenarbeit.

Wie dies geschieht, stellen wir Ihnen exemplarisch immer an zwei sogenannten Schlaglichtern in diesem Bericht vor. Damit möchten wir Ihnen eine Orientierung in der Vielfalt unseres Angebots bieten. Zusätzliche Grafiken erläutern unser Engagement. Mit der gewählten Form möchten wir Ihnen einen lebendigen Eindruck in unsere vielfältige und sinnstiftende Arbeit geben.

Weitere Informationen zu unserem gesamten Angebot sowie allen Projekten und Aktivitäten finden Sie auf unserer Internetseite www.elm-mission.net

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und Entdecken!

Seitenwechsel im Zweibahnverkehr



2018/19

38 Nord-Süd-Programm

15 Süd-Nord-Programm

Nord-Süd, Süd-Nord: Seit 40 Jahren entsendet das ELM junge Erwachsene in sozialdiakonische Einrichtungen seiner Partnerorganisationen im außereuropäischen Ausland – seit 2011 sind jedes Jahr auch junge Menschen aus unseren Partnerkirchen im globalen Süden eingeladen, einen Freiwilligendienst in Niedersachsen zu absolvieren.

Lea Wollstadt
 ist Referentin im ELM-Programm „Seitenwechsel“ und koordiniert dort die Internationalen Freiwilligendienste junger Erwachsener im Alter zwischen 18 und 28 Jahren.



Begegnung in Austauschprogrammen

Im Programm Seitenwechsel können junge Erwachsene für ein Jahr einen Freiwilligendienst in Südafrika, Indien oder Lateinamerika absolvieren – oder sie kommen aus diesen Ländern für ein Jahr nach Deutschland.

Die Einsatzstellen rund um den Globus, in denen die Freiwilligen ein Jahr arbeiten, sind so vielfältig wie die Begegnungen, die während dieser Zeit stattfinden. Vom Altenheim in Argentinien bis zu Aids-Projekten in Südafrika, vom Kinderheim in Indien bis zu Behinderteneinrichtungen in Deutschland ist alles dabei. Die meisten Einrichtungen sind an die Partnerkirchen des ELM angebunden und bekennen sich zum christlichen Glauben.

Doch wem begegnet man eigentlich,
wenn man die Seiten wechselt?

Natürlich begegnen die Freiwilligen neuen Kollegen, den Kindern oder Erwachsenen in ihren Einsatzstellen, anderen Freiwilligen, Nachbarn und neuen Freunden. Von diesen Begegnungen sind einige prägend, andere herausfordernd und sicherlich alle bereichernd.

In allererster Linie aber ist es eine andere Begegnung, die sie machen in diesem Jahr: Sie begegnen sich selbst. Ein Freiwilliger aus Sambia beschreibt, was bei diesen Begegnungen passiert:

Ich begegne mir selbst ...

- ... ohne die Erwartungen anderer und kann so meine Fähigkeiten und Interessen neu entdecken.
- ... aus einer anderen Perspektive, aus der ich mich neu kennenlernen kann.
- ... und hinterfrage plötzlich zuvor völlig selbstverständliche Handlungsweisen.
- ... und meinen eigenen Grenzen, die ich in dem Jahr auch immer wieder ausreize.
- ... und ich fange plötzlich an, über Sinn, Berufung und die eigenen Ziele nachzudenken und meine Prioritäten aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Vielleicht mag es komisch klingen, dass jemand bei einer Reise um die halbe Welt ausgerechnet sich selbst begegnen soll, aber dieser ganz besondere Rahmen der „fremden Welt“ mit all seinen wundervollen Menschen, denen man dort begegnet, kann ein „Augenöffner“ für jeden einzelnen sein. Und wie könnte die Welt besser davon profitieren als durch seitenwechselnde Menschen, die ihre Erfahrungen und Erlebnisse überall auf der Welt teilen?



Sven Grundmann ist Pastor der Ev.-luth. Marien-Kirchengemeinde Holtland. Im Sommer 2018 war er als erster Teilnehmer des ELM-Programms „Kirche gibt’s auch anders ... Wo?“ für vier Wochen Gast der Ev.-luth. Kirchengemeinde Krasnojarsk (Russland).



Gleb Piwowarow ist Pastor der lutherischen Gemeinde in Krasnojarsk und war Gastgeber von Sven Grundmann im vergangenen Jahr. Im Februar war er auf Gegenbesuch in Holtland zu Gast.

Kirche gibt’s auch anders ... Wo?

Das internationale Austauschprogramm des ELM für PastorenInnen.

Pastor Sven Grundmann aus Holtland in Ostfriesland und Amtskollege Gleb Piwowarow aus Krasnojarsk in Russland gehören zu den ersten Teilnehmenden und berichten von ihren Erfahrungen

Pastor Grundmann, warum haben Sie am Austauschprogramm teilgenommen?

Ich wollte gerne Kirche unter anderen sozialen Bedingungen erleben, aber auch wissen, wie erreicht man dort z.B. junge Leute und junge Familien mit dem Glauben? Ich kann sagen, dass ich in keiner Weise enttäuscht wurde.

Gemeindearbeit in Ostfriesland und Gemeindearbeit in Russland – was lässt sich voneinander lernen?

Wir sollen keine Angst vor gesellschaftlichen Veränderungen haben. Das habe ich aus Russland mitgenommen. Interessant fand ich auch das sportliche Training, das die Gemeinde in Krasnojarsk dreimal wöchentlich anbietet. Umgekehrt konnte ich vieles aus meiner seelsorgerischen Arbeit vermitteln, z.B. wie führt man Trauergespräche. Ich habe 30 bis 40 Beerdigungen im Jahr, der Kollege in Krasnojarsk vielleicht mal eine. Der Austausch ist sehr pragmatisch, das schätze ich.

Was war Ihr Highlight?

Zum einen die große Herzlichkeit, mit der ich aufgenommen worden bin. Außerdem die öffentlichen Bibelstunden am

Ufer des Flusses, weil alle Aktivitäten der Gemeinde Aufmerksamkeit und Neugier bewirken und fast alle Menschen freundlich interessiert sind.

Was nimmt Pastor Grundmann von Russland mit nach Ostfriesland?

Ich komme mit einer großen Gelassenheit zurück, und das freut mich. Außerdem habe ich mir vorgenommen, mich wieder mehr auf die Kernarbeit des Seelsorgers zu konzentrieren wie Predigt, Bibelarbeit und besonders das Gespräch mit Gemeindegliedern.

Pastor Piwowarow, Gemeindearbeit in Russland – was ist anders als in Deutschland?

Heute hat meine Gemeinde 75 Mitglieder und wir gewinnen immer wieder neue hinzu. Das Sport-Angebot ist ein wichtiges Angebot unseres Gemeindelebens und erfährt immer viel Aufmerksamkeit. Außerdem ist es mir wichtig, im Gottesdienst in den Dialog mit der Gemeinde zu treten. Ich predige nie mehr als 20 Minuten, dann wende ich mich den Fragen der Zuhörer zu und wir diskutieren miteinander.

Gemeindearbeit in Ostfriesland und Gemeindearbeit in Russland – was lässt sich voneinander lernen?

Mein Eindruck: Zum einen Beerdigungen und immer wieder Beerdigungen. Zum anderen bin ich beeindruckt von den



Äußerlich bescheiden und unscheinbar, aber Zentrum eines lebendigen Gemeindelebens, der Andachtsraum der Ev.-luth. Kirche von Krasnojarsk

vielen Projekten und Angeboten, besonders aber von der Arbeit des ev. Kindergartens. In Russland sind Kindergärten geprägt von strikten Regeln und Gehorsam. Das ist hier ganz anders. Es geht um Förderung der Kinder mit all ihren Anlagen. Ich überlege ernsthaft, ob wir nicht unseren eigenen Kindergarten in Krasnojarsk eröffnen können.

Was nimmt Pastor Piwowarow von Ostfriesland mit nach Russland?

Ich habe viel gelernt im Bereich Gemeindeleitung und Verwaltung und wie man ein Team führt. Ich überlege, in Krasnojarsk ein Train-the-Trainer-Programm einzuführen. Ich bin von dem Austauschprogramm sehr überzeugt. Es verändert den Standpunkt und wie man die eigenen Aufgaben angeht. Für mich kommt es zum rechten Zeitpunkt, da unsere Gemeinde nach wie vor wächst.

Hannah Rose
ist im ELM Referentin für die
Themenbereiche Armut und
Friedensarbeit International
und Ökumenische
Zusammenarbeit mit der
Zentralafrikanischen Republik.



Maison de paix in Bangui – Ein sichtbares Zeichen für den Frieden

Die Zentralafrikanische Republik – ein traumatisiertes Land.

Seit 2013 wütet in der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) ein Bürgerkrieg. ELM-Referentin Hannah Rose erläutert die Hintergründe.

Ein blutiger Konflikt zwischen Séléka-Rebellen aus dem muslimisch geprägten Norden und Anti-Balaka-Milizen, die sich selbst als christlich bezeichnen, macht den Alltag der Zivilbevölkerung zur Hölle. Rebellengruppen, marodierende Söldner, ein das Machtvakuum ausnutzendes Banditenwesen, Korruption und Misswirtschaft, Hunger und Gewalt prägen den Alltag der Menschen. Wer hier geboren wird, hat die niedrigste Lebenserwartung der Welt. Staatliche Strukturen sind nicht existent, Rechtsstaatlichkeit ein Fremdwort.

Es geht um Diamanten, Gold, Uran, Tropenholz, Weideflächen und Macht.

Ein ethnisch und religiös motivierter Konflikt? Das behaupten die Milizionäre selber. Doch die katholischen, protestantischen und muslimischen Religionsführer des Landes sehen dies ganz anders: sie sind der Meinung, dass unter dem Deckmantel der Religion hier mit Terroranschlägen, Mord und Totschlag um politische und wirtschaftliche Interessen gekämpft wird. De facto geht es nicht um die religiöse Zugehörigkeit, sondern vielmehr um Diamanten, Gold, Uran, Tropenholz, Weideflächen und Macht.

Bereits 2013 haben die Religionsführer in der ZAR deshalb eine interreligiöse Friedensplattform gegründet. Sie sind nicht bereit, sich politisch oder wirtschaftlich instrumentalisieren zu lassen und benennen die Missstände klar: „Der Konflikt in unserem Land ist kein religiöser, sondern ein militärischer und politischer.“ Mit großem Mut und persönli-

chem Risiko treten sie den Konfliktparteien entgegen. Im März 2019 reisten Kardinal Dieudonné Nzapalainga, der Imam Layama Kobine und Pasteur Philippe Sing-Na nach Berlin, um sich mit PolitikernInnen und VertreterInnen von Nichtregierungsorganisationen (Missio, Misereor, ELM, Inovarca u.a.) zu treffen, die in ihren Friedensbemühungen für das eigene Land unterstützen sollen. „Die von uns gegründete interreligiöse Plattform in Zentralafrika bringt die drei großen Religionen – Muslime, Protestanten und Katholiken – in diesem gefährlichen politischen Klima zusammen“, sagte Kardinal Dieudonné Nzapalainga vor seiner Abreise nach Berlin.

Wo liegen die gemeinsamen Wurzeln der Religionen Ein für alle sichtbares Zeichen für ein friedliches Zusammenleben und friedliche Kooperation der Religionen soll das „Maison de la paix“, das „Haus des Friedens“, in der Hauptstadt der ZAR werden, das dem Modell des „House of One“ in Berlin folgt. Ein Modellprojekt für interreligiöses Zusammenleben, bei dem es vor allen Dingen um den gegenseitigen Respekt geht. Wo liegen die gemeinsamen Wurzeln der Religionen, die ein interreligiöses Zusammenleben in Respekt miteinander ermöglichen?

Der Architekt des House of One, ein Architekturprofessor aus Togo und ein Architekt der interreligiösen Friedensplattform trafen sich ebenfalls in Berlin, um die vereinbarte Kooperation der Architekturfakultäten Weimar und Lomé für dieses Projekt zu vertiefen. Geplant ist, dass die deutschen und afrikanischen Studierenden gemeinsam Entwürfe für das „Maison de la paix“ erarbeiten werden. Ein Haus als Zeichen des toleranten Miteinanders der Religionen und als Ort der Friedenserziehung.



Die Zentralafrikanische Republik (ZAR)

ist nicht nur von Krisenregionen wie dem Tschad, dem Sudan und der Demokratischen Republik Kongo umgeben, sondern selbst von einer extremen politischen Instabilität geprägt. Rebellen-
gruppen, marodierende Söldner, ein das Machtvakuum ausnutzendes Banditenwesen, Korruption
und Misswirtschaft verhindern Vertrauen in die Politik, den Aufbau demokratischer Strukturen
und ein Wachstum der Wirtschaft.

Die Partnerkirche des ELM in der Zentralafrikanischen Republik ist seit 1981 die „Eglise
Evangélique Luthérienne de la République Centrafricaine“ (EELRCA).

Die EELRCA möchte den Menschen, die sehr stark von einem magischen Weltbild geprägt
sind, ganzheitlich dienen, indem sie das Evangelium der Freiheit bezeugt und diakonische bzw.
entwicklungsbezogene Projekte durchführt.

Das ELM unterstützt die EELRCA insbesondere mit der

- Förderung der theologischen Ausbildung
- Entsendung von Entwicklungshelfenden
- Unterstützung der diakonischen Arbeit



Simon Parisius
studiert an der
Fachhochschule für
Interkulturelle
Theologie
in Hermannsburg.

Diversität und das Anderssein sind das Normale

Studieren in Hermannsburg, diesem – wenn auch idyllischen – doch kleinen „Kaff im norddeutschen Nichts“? Das kann doch nur langweilig und öde sein. Das war ehrlich gesagt auch meine erste Reaktion, als ich von der Hochschule hörte.

Nun, nach fast einem halben Jahr Studium an der FIT, kann ich sagen, dass Leben und Studieren hier alles andere als langweilig, nämlich abwechslungsreich, spannend und voller neuer Erlebnisse und Erfahrungen ist. In erster Linie natürlich aufgrund der vielen tollen Menschen aus aller Welt, die gemeinsam auf dem Campus leben. Vom ersten Augenblick an fühlte ich mich gut in die Gemeinschaft integriert, und bereits nach kurzer Zeit entstanden echte und tiefe Freundschaften.

Der Umgang miteinander ist herzlich und voller Annahme, obwohl oder gerade weil so viele verschiedene Charaktere und Kulturen aufeinandertreffen. Niemand fühlt sich abnormal oder „anders“, denn die Diversität und das Anderssein ist das Normale.

Diese Erfahrung ist auch sehr hilfreich für das interkulturelle Zusammenleben außerhalb der Hochschule, denn sie lehrt uns den eigenen Horizont nicht als Maßstab aller Dinge zu nehmen, sondern auch andere Lebensrealitäten wahrzunehmen. Selbiges gilt auch für die Betrachtung von unterschiedlichen Konfessionen. Im persönlichen Erleben von verschiedenen Strömungen christlichen Glaubens lernt man Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu schätzen.

Die FIT bietet einen Raum, in dem persönliche Beziehungen geschlossen werden, die helfen, die vermeintlichen

Schranken zwischen verschiedenen Kulturen, Sprachen, Ethnien und Religionen nachhaltig abzubauen. Außerdem bietet sie die Möglichkeit, Nächstenliebe ganz praktisch zu leben, neue Sichtweisen zu entwickeln und die Vernetzung zwischen verschiedenen Kulturen und Sprachen aktiv mitzugestalten. Das ist von unschätzbarem Wert für die weitere Karriere der/des Einzelnen, aber auch für gesamtgesellschaftliche Prozesse.

Persönliche Reifungsprozesse und Charakterbildung gehen also Hand in Hand mit dem theoretischen Wissen, das in Seminaren und Vorlesung vermittelt wird. Die Kombination aus beidem ist es, was die Bildung, die die FIT anbietet, so einzigartig und wertvoll macht.





Fachhochschule für
Interkulturelle Theologie
Hermannsburg



ELM Hermannsburg
Partner in Mission

Datenblatt 2018/19

Gründung: 2012

**Institutionelle Erstakkreditierung durch
Wissenschaftsrat:**

- 07/2017
- für 5 Jahre (mit Auflagen und Empfehlungen)

**Staatliche Anerkennung durch Niedersächsisches
Ministerium für Wissenschaft und Kultur:**

- 08/2017
- Unbefristet

**Akkreditierung der neuen Studiengänge durch
Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur:**

- 05/17
- Für 7 Jahre

Studierende WS 2018/19:

Insgesamt: 90

inklusive Studierende des Kooperationsstudienganges
mit der Georg-August Universität Göttingen M.A.
Intercultural Theology

- B.A. ITMG und ITMGZ: 29
- B.A. MIT und ITDG: 18
- M.A. Intercultural Theology 41
- Gasthörer 2
- Nationalitäten insgesamt: 41
- Nationalitäten B.A. Studiengänge: 16
- Nationalitäten M.A. Intercultural Theology: 31
- Studierende mit deutschem Pass: 12

Studierendenwohnheim

- Zimmer: 55

Kosten

- Studiengebühren pro Semester: 500,00 EUR
- Miete pro Monat: 200,00 EUR + 15 EUR NK

Interkulturelle Kommunikation des Evangeliums – Wo wir uns engagieren:



Deutschland: Angebot von folgenden 3 Studiengängen an der
Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg
(FIT)

- Bachelor-Studiengang Interkulturelle Theologie, Migration
und globale Zusammenarbeit
- Bachelor-Studiengang Interkulturelle Theologie und Diakonie
global
- Master-Studiengang Intercultural Theology – in Kooperation
mit der Universität Göttingen

Russland: Dezentrale theologische Ausbildung

Zentralafrika: PastorInnenausbildung und Bibelschule

Peru: Theologische Schulung von Ehrenamtlichen

Indien: Förderung von Studierenden

Südafrika: Seelsorge und Betreuung von französischsprachigen
Geflüchteten

Deutschland: Ausstellungen: zu Vielfalt des Glaubens und des
Lebens in Deutschland



Stéphanie Gupta ist Pfarrerin der Ev.-luth. Landeskirche Braunschweig (St. Thomas, Volkmarode-Dibbesdorf) und seit 2009 Mitglied des Missionsausschusses des ELM.

„Haben wir in der WÖL gemacht, die gehört zum ELM!“

Seit vielen Jahren kommt Pfarrerin Stéphanie Gupta mit ihren KonfirmandenInnen zur Werkstatt Ökumenisches Lernen (WÖL) nach Hermannsburg. Pädagogisch hochkompetent verbindet die WÖL aktuelle Themen mit der Lebenswelt von Jugendlichen

„Unsere Konfirmandenfahrt geht in die WÖL im ELM“ – „In die was? Im wo? – „Es geht nach Hermannsburg!“ – „Was ist das denn?“ Meine Konfirmanden, egal, ob aktuell vom Braunschweiger Stadtrand oder vormals kleinen Dörfern am Rand des Höhenzuges Elm südöstlich von Braunschweig, haben keine Ahnung, wovon ich spreche. Erklärungen helfen auch nicht viel, sie müssen es erleben.

Nach längerer Busfahrt kommen wir an. Die WÖL (Werkstatt Ökumenisches Lernen) hat ein eigenes Haus. Fachwerk, zwei Stockwerke, unten die Werkstatt, die Zimmer mit Teppichboden und bunten Vorhängen, Sofaecke, Kicker. In der Küche, in der sie eifrig mitarbeiten müssen und später gerne wollen, eine mütterliche Frau, die sie liebevoll und bestimmt in ihre Aufgaben einweist.



Mehr ein Zuhause als eine Jugendherberge.

Viele Jahre komme ich mit meinen Gruppen schon her, meist für ein Wochenende, auch mal fünf Tage. Bei der Auswahl der Mitarbeitenden hatte das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, kurz ELM, stets ein gutes Händchen. Pädagogisch hoch kompetent verknüpfen sie aktuelle Themen mit der Lebenswelt der Jugendlichen. Das Meiste ist erlebnisorientiert: selbst machen, selbst lernen. Unvergessen die Verknüpfung der Szene „die Simpsons in einem äthiopischen



Die Welt in der wir leben:

- Welt weite Ungerechtigkeit

- Reiche Länder produzieren mehr CO₂

- Länder des Südens leiden mehr unter der Erderwärmung

Natur wird ausgebeutet

Mehr Unwetter

phier Ko

Wie ich hier lebe und was ich hier tue, hat auch Konsequenzen für andere! Kreativ nähern sich die Jugendlichen den globalen Zusammenhängen.

Restaurant“ – anschließend die Begegnung mit Studierenden der Fachhochschule für interkulturelle Theologie (FIT) aus Äthiopien und anschließend echtes äthiopisches Essen im Ludwig-Harms-Haus.

Das Weltverteilungsspiel war auch für mich ein Augenöffner: Die Jugendlichen präsentieren „Der Weg eines T-Shirts“ – die eigene Kleidung ist mehr um die Welt gereist als sie selber. Sie erleben die unfairen und ökologisch hoch bedenklichen Hintergründe der Textilindustrie und lernen

Alternativen kennen – verbunden mit Projekten des ELM in Indien.

Zur Fußballweltmeisterschaft in Südafrika lernten wir das Projekt des ELM in Hillbrow kennen und machten aus Perlen Armbänder, wie die Straßenkinder. „Haben wir in der WÖL gemacht, die gehört zum ELM. Das ist so ein Missionswerk, und die machen ...“ Jetzt wissen sie, was das ist. Und werden es auch nicht mehr vergessen.



Dr. Gudrun Löwner

lebt und arbeitet mit kurzer Unterbrechung seit 1998 in Indien. Von 1998 bis 2007 war sie von der EKD entsandte Pfarrerin in Neu-Delhi. Seit 2012 arbeitet sie im Auftrag des ELM als Professorin am United Theological College (UTC) in Bangalore.

Dalit Solidarität

Obwohl der indische Staat sich redlich bemüht, die Diskriminierung der Dalits, früher bekannt als Unberührbare, abzuschaffen, ist es ihm bisher nur bruchstückhaft gelungen. Etwa achtzig Prozent aller ChristInnen in Indien sind Dalits, die im christlichen Glauben Zuflucht gesucht haben, der ihnen Gleichheit, Würde und Menschenrechte verspricht. Traditionell sind sie diejenigen, die alles Schmutzige entfernen müssen, Tote verbrennen, Toiletten reinigen usw. Das hat sich heute teilweise geändert. Dalits besuchen Schulen, studieren und steigen in der Gesellschaft auf. In den lutherischen Partnerkirchen des ELM liegt der Anteil der Dalits bei neunzig Prozent. Doch ausgerechnet Dalits christlichen und muslimischen Glaubens profitieren nicht von staatli-

chen Vorteilen wie spezielle Stipendien sowie Quoten beim Zugang zu Studiengängen oder Regierungsjobs. Schlimmer noch, sie werden weiterhin diskriminiert, innerhalb und außerhalb der Kirche. Das ist besonders tragisch, wenn sich zwei junge Menschen innerhalb der Jugendgruppe kennengelernt haben und heiraten wollen. Meistens verweigert die Familie der Nicht-Dalitchristen die Einwilligung zu einer Heirat mit einem Dalitchristen, obwohl beide Lutheraner sind. Noch immer ist das Kastendenken in den Menschen tief verwurzelt, trotz der gesetzlichen Bemühungen des Staates. Sollte doch eine Heirat zu Stande kommen, ist sie auf Dauer zum Scheitern verurteilt, weil alle Probleme auf den Kastenunterschied zurückgeführt werden. Unter Hindus

Dalits, die als Fischer leben, in einem Dorf in Tamil Nadu im Südosten Indiens. Viele waren auch vom Tsunami 2004 betroffen.





Dalits, früher bekannt als Unberührbare, haben bis heute wenig zu lachen, da sie noch immer unter starker Diskriminierung leiden.

kommt es immer wieder zu „Ehrenmorden“. Immer, wenn eine hochkastige Frau einen Dalit heiratet, muss sie um ihr Leben fürchten. Auch nach mehreren Jahren Ehe wird sie bei passender Gelegenheit von ihrer Familie oder gedungenen Mördern mit ihrem Dalitehemann umgebracht, vergiftet oder auf offener Straße mit Macheten erschlagen. Schon Bartholomäus Ziegenbalg, der 1706 als erster evangelischer, deutscher Missionar nach Indien kam, kritisierte die Un-

gerechtigkeit des Kastenwesens scharf. Inzwischen stellen christliche Dalits Bischöfe und Pastoren, doch sie brauchen dringend Unterstützung im Kampf gegen die Verletzung ihrer Menschenrechte, auch innerhalb der Kirche. Jüngstes Beispiel: ein lutherischer Dalitbischof soll auf einem Parkplatz beerdigt werden und nicht in der Kirche. In Christus sind wir alle gleich – dieser Glaubenssatz ist noch nicht von allen Kirchenmitgliedern verinnerlicht worden.



„Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind“

(Sprüche 31,8)

Der Bereich Advocacy (lat. *Advocatus*, der Herbeigerufene; Anwaltschaft, Fürsprache) ist ein eigenständiger Arbeitsschwerpunkt des ELM. Dem liegt ein weit gefasster Advocacy-Begriff zugrunde, der Öffentlichkeitsarbeit, Sensibilisierung, Befähigung, Kampagnen und Netzwerkarbeit miteinschließt.

Ziel der Advocacy-Arbeit des ELM und seiner Partnerkirchen ist die Verteidigung fundamentaler Grundrechte wie der Charta der Menschenrechte. Ein aktueller Bezugspunkt sind die auf UN-Ebene beschlossenen Nachhaltigkeitsziele (SDGs). Ein weiteres Ziel ist die Flankierung der entwicklungspolitisch-diakonischen Arbeit des ELM. Es geht um die

Advocacy: Denen eine Stimme verleihen, die keine haben. Sich für bessere Bildung weltweit einsetzen. Schulunterricht in Malawi.



Sichtbarmachung von Strukturen, Akteuren und Handlungsweisen, die Entwicklungschancen nehmen und Armut verstetigen.

Beispiel Religionsfreiheit:

Auf Initiative einer indischen Partnerorganisation und in Kooperation mit ökumenischen Akteuren aus Skandinavien fand im März 2017 eine konzertierte Advocacy-Aktion zum Thema Religionsfreiheit in Indien statt.

Trotz des in der indischen Verfassung garantierten Grundrechts auf Religionsfreiheit sind Muslime und Christen seit



Tobias Schäfer-Sell
ist im ELM Referent für die
Themenbereiche Advocacy
International und
Ökumenische Zusammenarbeit
mit Malawi.

dem Wahlerfolg der hindu-nationalistischen BJP von 2014 in zunehmendem Maße Opfer von Diskriminierung und Gewalt. Viele indische Staaten haben „Anti-Konversions-Gesetze“ verabschiedet. Dalits, die sich zum Islam oder zum Christentum bekennen, verlieren den Zugang zu staatlicher Unterstützung und erfahren somit eine doppelte Diskriminierung. Die Frage der Religionsfreiheit in dem 1,3 Milliarden Einwohner Land ist eng verknüpft mit gesellschaftlichen Verwerfungen, mit Minderheitenschutz und Teilhabe. Gemeinsam mit einer christlich-muslimischen Delegation fanden Gespräche im Deutschen Bundestag statt. Unsere Gäste konnten sowohl im Stephanuskreis (CDU/CSU Fraktion), in der deutsch-indischen Parlamentariergruppe (fraktionsübergreifend) sowie im Ausschusses für Menschenrechte ihre Anliegen einbringen. Von hoher Relevanz waren darüber hinaus ein Treffen mit dem zuständigen Referat des Auswärtigen Amtes und ein Runder Tisch mit VertreterInnen kirchlicher Institutionen in Hannover.

Im Rahmen des UN-UPR Prozesses sollten politische EntscheidungsträgerInnen in Deutschland für das Thema sensibilisiert werden. In der entscheidenden UN-Sitzung haben acht Länder, darunter auch Deutschland, das Thema der Religionsfreiheit in Indien angesprochen.



Michael Thiel
ist Pastor und seit 2014
Direktor des
Ev.-luth. Missionswerks
in Niedersachsen (ELM).

„Fragt uns, wir wissen, wie das geht!“

Die Projektarbeit mit den Partnerkirchen ist immer wieder von den Erfahrungen gelingender oder schwieriger Kooperation in der Administration geprägt. Unsere eingeübten und notwendigen Vorgänge und Nachweise zur Transparenz und die unter ganz anderen Bedingungen und Möglichkeiten arbeitende Verwaltung bei manchen unserer Partner, sind immer wieder Gelegenheit für Enttäuschungen auf beiden Seiten.

Im ELM und bei Begegnungen mit einigen Partnern beschäftigt uns die Frage, wie wir gemeinsam „Capacitybuilding“ zu diesem Thema machen können. Capacitybuilding meint, dass die Kenntnisse, Möglichkeiten und Ausrüstung in den Zustand oder auf das Ausbildungsniveau gehoben werden, das für die Verrichtung einer Aufgabe nötig ist. In der Zusammenarbeit mit der Evangelisch-lutherischen

Kirche des guten Hirten (GSELC), Indien (am Godavari Fluß gelegen im Staat Telangana) haben sich über lange Jahre immer wieder administrative Probleme in der Zusammenarbeit ergeben. Es fehlten Menschen mit EDV-Kenntnissen und einfachem Buchhaltungsverständnis. So kam es in der Kommunikation immer wieder zu Schwierigkeiten und fehlenden Unterlagen, die für uns wichtig waren.

Im letzten Jahr haben wir gemeinsam mit der Kirchenleitung den Entschluss gefasst, drei Mitglieder der Kirche im Büro der UELCI (Vereinigte ev.-luth. Kirche, Chennai) in eine Kurzausbildung zu senden.

Ein Mann und zwei Frauen waren also für ca. drei Monate in Chennai und wurden in ihren Kenntnissen gestärkt und ausgebildet. Was ist das Ergebnis?

Ich erlebte bei der Tagung des Generalk Body (Synode) der Kirche folgende Szene:

P. Daniel, berichtet über die Schwierigkeiten der Verwaltung der Kirche. Ausführlich legt er dar, was nötig wäre und woran es fehlt. Manches kann ich durch die Übersetzung mitverfolgen. Da meldet sich Sowmya, eine junge Frau, die an dem Training teilgenommen hat. „Wenn ihr nicht wisst, wie es geht, fragt doch uns,“ sagt sie selbstbewusst. „Wir haben die Ausbildung in Chennai gemacht und möchten unsere Fähigkeiten einbringen!“ Das war ein spannender Moment. Hier wurde im Anschluss an Capacitybuilding nun auch Empowerment deutlich. Wer etwas kann, wird auch selbstbewusst.

Inzwischen gibt es eine Finanzierung für die Beschäftigung der beiden Frauen in der Verwaltung für zwei Jahre durch Spenden aus dem Kirchenkreis Rhauferhn.

Wer etwas kann wird auch selbstbewusst. Teilnehmer*innen eines Verwaltungslehrgangs der Ev.-luth. Kirche in Chennai





Empowerment durch Bildung beginnt schon im Kindesalter und ist auch für diese Mädchen in Indien der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben.



Dr. Joachim Lüdemann ist Pastor und verantwortet den Aufbau der Studierendenarbeit für die ELCSA in Durban. Zugleich begleitet er lutherische Gemeinden in der Großstadt Durban und ist zudem Regionalvertreter des ELM im Südlichen Afrika.

Von der wissenden zur lernenden Gesellschaft

Was ist in unseren Partnerkirchen gerade Thema? Ein Beispiel aus Südafrika:

„Decolonise education!“ So schallt es bei der großen Demo an der University of KwaZulu-Natal aus aller Munde. „Warum werden unsere Muttersprachen – wie isiZulu – nicht zur Hauptvorlesungssprache? Warum lernen wir zu 90 Prozent Inhalte, die nicht in unserem Kontext, sondern jenseits des Ozeans erforscht und entdeckt wurden?“

Immer mehr junge AfrikanerInnen sehen in der ihnen vermittelten Bildung nur das schwache Abbild eines westlichen Ideals. Wissen ist Macht – Wissen kann zur Unterdrückung beitragen, wenn letztlich immer die Gleichen bestimmen, welches Wissen zukunftsweisend ist! Dabei ist die aktuelle Bildungsdebatte im Norden wie im Süden bereits viel weiter: Es geht um Lernen – nicht nur um Wissen! Nicht nur Wissenstransfer ist zum Erhalt von Strukturen und Funktionen einer Gesellschaft wichtig, sondern vielmehr auch das Verständnis von Entwicklungen, um die eigene Zukunft zu gestalten.

Auch in Deutschland fällt der Schritt von der Wissens- zur lernenden Gesellschaft nicht leicht. Auf Partnerkirchenkonsultationen, bei Begegnungen im Freiwilligenprogramm oder im Dienst in einer Partnerkirche ist sehr häufig der Drang zur Wissensvermittlung stärker als die Haltung des Lernens, der Neugierde – ja der Demut.

Einige Beispiele gefällig?

„Wir sind gemeinsam unterwegs, ...aber eine saubere Abrechnung sieht folgendermaßen aus, wisst Ihr?...“

„Es ist schön, mit Euch zusammen zu sein, ...aber warum sind immer die Ehepartner der Superintendenten auf Partnerschaftsreise nach Deutschland dabei? Das ist Bevorzugung von Familienmitgliedern, das müsst ihr doch wissen...“

Umgekehrt geschieht das genauso:

„Wir wissen, dass bei Euch in Deutschland die Kirche am Sterben oder gar tot ist – das haben wir am Sonntagmorgen im schlecht besuchten Gottesdienst dort gesehen.“
 „Wir wissen, dass Ihr Euch in Deutschland schämt, Euren Glauben mit Worten zu bezeugen und auch deutlich an Eure Kinder und Enkel weiterzugeben.“

All diese Äußerungen – ob nun aus dem „Norden“ oder vom „Süden“ – haben etwas Wahres an sich und verdeutlichen wie Wissen, das einfach nur tradiert wird, eher zur Erhärtung von Vorurteilen und Verhärtung von Fronten in der weltweiten Kirche führt. Ein Lernprozess, der nach gemeinsamen Lösungen fragt, kann dagegen sowohl in den Trägerkirchen Hannovers, als auch in den Partnerkirchen zu segensreichen neuen Entwicklungen und Prozessen führen.



Aus dem Glauben heraus sich zu engagieren, setzt nicht nur Zeichen, sondern auch Lernprozesse in Gang.



Gabriele De Bona
ist im ELM Referentin für die
Themenbereiche Gender In-
ternational und Ökumenische
Zusammenarbeit Äthiopien.

ELM plant Sommerakademie von Frauen für Frauen

„Ich habe noch nie vorher von Genitalverstümmelung gehört oder dass gezielt weibliche Föten in Indien abgetrieben werden.“

Gebannt verfolgt Nastja Razinkowa aus Russland die Berichte der anderen Frauen. „Ich bin sehr daran interessiert, wie Frauen in anderen Ländern leben und von ihren Problemen zu hören“, sagt die Teilnehmerin am Planungsworkshop für die erste Internationale Gender Sommerakademie (IGSA) 2019. Sie war eine der fünf Frauen von vier Kontinenten, die im Juni 2018 gemeinsam Erfahrungen ausgetauscht und miteinander gearbeitet haben.

Das Ziel des Planungsworkshops ist die Einbindung von Vertreterinnen aus den ELM-Partnerkirchen. Für das Konzept der Internationalen Gender Sommerakademie (IGSA) ist grundlegend, dass es nicht von Nord nach Süd gesteuert wird. Es soll sowohl zu einem Süd-Nord als auch zu einem Süd-Süd-Austausch kommen. Daher ist es unerlässlich, die Partnerkirchen durch Delegierte bereits in der Planung miteinzubeziehen.

„Grenzen überwinden ist das Ziel der gemeinsamen theologischen Auseinandersetzung“

Eine offene Frage war und ist z.B., ob die IGSA nur für Frauen oder für alle Geschlechter offen ist. Der Wunsch der Frauen aus den Partnerkirchen war eindeutig. Heißt, die

IGSA 2019 wird eine Akademie von Frauen für Frauen sein. Auch das Thema wurde gemeinsam erarbeitet und lautet jetzt: „Grenzen überwinden“, angelehnt an die biblische Erzählung von der samaritanischen Frau und Jesus am Brunnen aus Johannes 4.

Die gemeinsame theologische Auseinandersetzung und das gemeinsame spirituelle Erleben weiten den Raum für ein intensives interkulturelles Erleben und voneinander Lernen. Das Stichwort Ökumenischer Weite wurde für die Teilnehmerinnen eine tiefe persönliche Erfahrung.

„Schon die Reise war ein Abenteuer“

„Es ist für mich sehr ermutigend, dass wir uns hier als Frauen gegenseitig austauschen.“ So beschreibt Dr. Antoinette Yindjiara ihre Empfindungen. „Viele von uns in Zentralafrika haben durch den Bürgerkrieg Familienangehörige verloren. Ich meinen Mann und eine Tochter. Unsere Reise, um überhaupt zum Flughafen zu kommen, war schon ein Abenteuer. Aber es gibt mir Kraft, hier als Pastorin mit Theologinnen aus anderen Kirchen gemeinsam biblische Texte kontextuell zu reflektieren. Dass wir neue Arten zu beten oder andere Methoden kennengelernt haben, hat mir ebenfalls sehr gefallen, wie z.B. der Segen, der mit Händen und Körper unterstützt wird, den uns Carmen aus Brasilien gezeigt hat.“

Das ELM erreicht mit seinen Themen eine interessierte Öffentlichkeit auf unterschiedlichsten Kanälen: Ob Internet, Ausstellung, Video oder Print.



Dr. Patricia Cuyatti Chavez ist Pastorin und leitet beim Lutherischen Weltbund in Genf den Bereich Lateinamerika und Karibik. Außerdem ist sie Ansprechpartnerin für Nordamerika in der Abteilung Mission und Entwicklung.



ELM setzt beim Dialog mit den Partnern auf Good Corporate Governance

Dr. Patricia Cuyatti vom Luth. Weltbund berichtet von der fünften Partnerkirchenkonsultation des ELM, die in Porto Alegre, Brasilien, unter dem Motto „Church Vision and Mission 2030“ stattfand

Zu den wichtigsten Grundsätzen von „Good Governance“ – frei übersetzt „guter Führung oder Leitung“ gehört Transparenz auch in der Zusammenarbeit mit Partnern, auf Gemeindeebene oder anderen Ebenen der Gesellschaft. Transparenz entsteht mit Hilfe von klaren Prozessen und Strukturen sowie einer guten offenen Kommunikation. Das Evangelisch-lutherische Missionswerk in Niedersachsen (ELM) organisierte seine fünfte Partnerkirchenkonsultation (PKK) unter dem Thema „Church Vision and Mission 2030“ (Vision von Kirche und Mission 2030). Bei dieser Konsultation hat das ELM die oben genannten Aspekte aufgenommen und voran gebracht.

Auf dem Weg zur Konsultation

Die Konsultation wurde vom ELM und der gastgebenden Kirche, der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) gemeinsam vorbereitet. Die IECLB war für die logistischen Belange verantwortlich wie Einladungsmanagement, Reiseorganisation vor Ort, Disposition des Veranstaltungsortes sowie Transporte. Das Team des ELM kümmerte sich um u.a. die inhaltliche Vorbereitung. Dabei

beriet es die Leitenden der Partnerkirchen insbesondere bei der inhaltlichen Vorbereitung. In diesem Sinne war das Organisationsmanagement ein zentraler Aspekt, der die Stärkung der Partnerschaft bekräftigte.

Beteiligungsmöglichkeiten

Inspiziert von den Zielen für nachhaltige Entwicklung für 2030 der Vereinten Nationen beschäftigte sich die Konsultation mit den aktuellen Möglichkeiten der Partnerkirchen, eine strategisch sinnvolle Annäherung an das Thema Mission zu finden. Die Konferenz verfolgte einen facettenreichen Ansatz. Dazu gehörten theologische Vorträge zum Hauptthema, Panels, Plenumsdiskussionen, Gruppenarbeit, Projektbesuche und Beiträge der externen Beobachter am Ende eines jeden Tages. Die dreizehn Bischöfe bzw. Präsidenten der Partnerkirchen des ELM waren aktiv beteiligt. Alle verwendeten Ansätze gaben den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich mit der Frage zu befassen und einen Beitrag zu leisten: „Was ist die Mission und Vision der Kirchen in ihren sich ständig verändernden Kontexten?“

Partnerschaft für die Zukunft stärken

Die Begegnung hat die Bedeutung der Partnerschaft deutlich vertieft. Es besteht ein gemeinsames Verständnis über das Motto „Partner in Mission“, das die Identität der Partner in Anerkennung ihrer Vielfalt als Geschenk betrachtet und pflegt. Es bestand Konsens, dass Mission, die gemeinsame

lutherische Identität stärkt. Dementsprechend sollen zur nächsten Partnerkirchenkonsultation – neben den KirchenrepräsentantInnen – auch weitere Mitarbeitende der Kirchen, z. B. aus der Frauen- und Jugendarbeit, eingeladen werden. Hieraus soll ein Netzwerk der Zusammenarbeit entstehen, das insbesondere den Dialog der Süd-Süd-Kirchen stärkt.

Ungleichheiten und Armut prägen immer deutlicher die Welt. Die Auswirkungen von Migration, Klimawandel, Kriegen fordern ein Umdenken. Die Lehre des Evangeliums setzt sich für Gerechtigkeit ein. Für die nächsten Jahre bis 2030

bedeutet dies für die Kirchen, ihre Mitarbeitenden zusätzlich zu qualifizieren, um politische Entscheidungen mit zu beeinflussen.

Die Bedeutung gemeinsamen kirchlichen Handelns wurde bekräftigt. Gespräche zwischen Kirchenleitungen aus Brasilien und Südafrika bestätigten, dass Süd-Süd-Kooperation und das Teilen von gemeinsamen Fragen und Problemen bereits praktiziert werden. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Zusammenarbeit in der Mission in Zukunft weiterentwickelt werden kann.



Die TeilnehmerInnen der PKK 2019 in Porto Allegre kamen aus vier Kontinenten.



Erika Märke

ist Politikwissenschaftlerin und seit 2015 Mitglied des Bewilligungsausschusses des ELM; von 1976 bis zu ihrem Ruhestand hat sie in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet, und zwar beim Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) in Bonn, wo sie in dieser Zeit als Referatsleiterin Süd-Mittelasiens sowie östliches und südliches Afrika tätig war.

Klares Bekenntnis zu Transparenz und Rechenschaftspflicht

Erika Märke erklärt, warum sie sich im Bewilligungsausschuss des ELM engagiert

Als mich das ELM Ende 2014 auf Empfehlung des EWDE einlud, im Bewilligungsausschuss mitzuarbeiten, freute ich mich über diesen Ausdruck von Wertschätzung und sagte gerne zu. Wichtig war für meine Entscheidung u.a., dass das ELM Gerechtigkeit, Bildung und Stärkung von Frauen- und Genderinitiativen zu wichtigen Themen erklärt hatte. Hier, so meine Überlegung, würde ich vielleicht aufgrund meiner Erfahrungen etwas beitragen können.

Aus meiner langjährigen Tätigkeit als Referatsleiterin beim Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) kannte ich das ELM und wusste, dass es sich als Missionswerk in einem wichtigen Prozess der Neuorientierung befand. Dazu gehörten auch Fragen zu aktuellen inhaltlichen Herausforderungen, zur weiteren Qualifizierung der Arbeit und zur Weiterentwicklung von Strukturen und Verfahren. All das war mir aus eigener Erfahrung im EED vertraut. Deutlich vor

Augen hatte ich auch, wie wichtig in solchen Prozessen eine kompetente, konstruktiv-kritische Beratung durch Außenstehende sein kann.

Mit der Einrichtung eines Bewilligungsausschusses, besetzt mit VertreterInnen aus Kirche, Mission, entwicklungspolitischer Zusammenarbeit und Wissenschaft, signalisierte das ELM, dass es in dieser Begleitung von außen eine Chance sah, neue Perspektiven zu entwickeln. Damit verbunden war aus meiner Sicht ein klares Bekenntnis zu Transparenz, Rechenschaftspflicht und damit Good Corporate Governance. Auch wenn wir als BA nicht letztlich entscheiden, sondern „nur“ die Entscheidungsorgane des ELM beraten, ist es für mich wichtig zu erleben, dass unsere Fragen und Anregungen geschätzt werden und auf fruchtbaren Boden fallen. Dabei geht es nicht nur um den Blick auf die Projekte, sondern darüber hinaus um wichtige missions- und entwicklungspolitische Themen, Länderstrategien und Partnerschaftsfragen. Ich finde es spannend, herausfordernd und bereichernd, in diesem Gremium mitzuwirken!



Good Corporate Governance im ELM

Vier Grundsätze umfasst der Begriff Good Corporate Governance, denen sich das ELM verpflichtet fühlt:

Accountability – Rechenschaftspflicht,
Responsibility – Verantwortlichkeit,
Transparency – Offenheit und Transparenz von Strukturen und Prozessen sowie
Fairness

Das ELM bemüht sich um Good Governance. Einige Bereiche seien beispielgebend genannt:

Rechenschaft

- Freiwillige Bilanzierung nach HGB
- Prüfung durch Wirtschaftsprüfer und Stiftungsaufsicht
- Rechenschaft des Vorstands gegenüber dem Missionsausschuss

Verantwortlichkeit

- Klare Aufgabenverteilung und Vertretungsregelungen
- Klar beschriebene Zuständigkeiten und Befugnisse
- Trennung von operativer Ebene und Aufsicht
- Geschäftsordnungen
- Internes Controlling
- Projektverträge mit Partner-Organisationen
- Transparente vollständige Aktenführung

Transparenz

- Klare Verfahren zur Besetzung von Organen
- Beschreibung und Veröffentlichung der Ziele und Aufgaben des ELM
- Veröffentlichung von Jahresabschlüssen
- Beteiligung von Stakeholdern z.B. bei der Besetzung des Missionsausschusses

Fairness

- Anwendung tariflicher Regelungen bei Beschäftigungsverhältnissen
- Bemühung um familienfreundliche Arbeitszeitregelungen
- Mitarbeitervertretung, Gleichstellungsbeauftragte, Schwerbehindertenvertretung
- Fortbildungsmöglichkeiten
- Jahresgespräche und Zielvereinbarungen



Stephan Liebner

ist Pastor und Fundraiser des ELM. Er informiert und berät die SpenderInnen über die zahlreichen Projekte, mit denen das Missionswerk seine Partnerkirchen im Ausland untertützt.

250.000 ChristenInnen aus dem Elsass unterstützen Projekte des ELM

„Kann ich bitte bis Mittwoch noch Informationen zum Projekt in xx bekommen? Ein Kollege möchte in seiner Gemeinde über die Arbeit dort berichten“ – solche Anfragen aus dem Elsass sind Alltag im ELM. Das Engagement für Mission der rund 250.000 Christinnen und Christen im Elsass soll an der Basis sichtbar sein. Sie sind in rund 250 Gemeinden der Union Protestantischer Kirchen von Elsass und Lothringen (UEPAL) organisiert. Die Mitglieder wollen und sollen wissen, was mit ihrem Geld geschieht. Darum gibt es ein kleines Heft, in dem jeden Monat eines der von ihnen geförderten Projekte vorgestellt wird. Die Projekte des ELM haben dort gute Chancen, weil es detaillierte Informationen und Bildmaterial aus den Projekten gibt.

„Können wir nach dem Missionsausschuss die Projekte für das kommende Jahr besprechen?“, fragt der Vertreter der Lutherischen Gesellschaft für Mission im Elsass, Pastor Jean-Luc Hauss, regelmäßig. Die Lutherische Gesellschaft ist das Bindeglied zur UEPAL. Für sie stellt er jedes Jahr ein Dossier mit Projektanträgen und -informationen sowie Berichten über etwa 15 Projekte zusammen. Daraus wählt die Kirche einige aus und unterstützt sie mit etwa 120.000

Langwährende Kooperation, die Tradition hat!
Neben den Trägerkirchen gibt es weitere Beziehungen des ELM, die teilweise bereits durch Ludwig Harms begründet wurden. So wurde schon 1860 bei einem Missionsfest im Elsass auf Hermannsburg als Partner hingewiesen. Diese Verbindung mit der Lutherischen Gesellschaft für Mission wird heute durch die Union Protestantischer Kirchen von Elsass und Lothringen (UEPAL) unterstützt.

Euro jährlich. Immer wieder wird dieser Betrag durch weitere Spenden – oder aktuell Teile einer Erbschaft – von der Lutherischen Gesellschaft ergänzt.



Treibende Kraft ist Pastor Jean-Luc Hauss

Unermüdlich berichtet Pastor Hauss auch selbst in den Gemeinden über die unterstützten Projekte und Partnerkirchen. Mehrere hat er inzwischen auch selbst besucht, um die Partner und ihre Herausforderungen kennenzulernen. Wo er selbst nicht hin kann, übersetzt er Material und stellt es seinen Kolleg*innen zur Verfügung. Auch in der vierteljährlichen Zeitschrift werden regelmäßig Projekte vorgestellt.

Manchmal ergeben sich daraus weitere Kontakte: „Gibt es ein geeignetes Projekt in Brasilien für den Weltgebetstag der Frauen in Frankreich?“ lautete ein Frage. Pastor Hauss stellte die Verbindung zum ELM her, und so wurden weitere 14.000 Euro für die Arbeit mit Indigenen Völkern durch die brasilianische Partnerkirche gesammelt und darüber berichtet.



„Meine Spende kommt wirklich an!“

ELM setzt auf persönlichen Kontakt mit SpenderInnen und FörderInnen

„Bin fast 88 Jahre alt und habe manches bereut, die Spende für Brasilien aber bestimmt nicht!“, freut sich Karl Becker. Im letzten Jahr hat er mit seiner Spende dafür gesorgt, dass im brasilianischen Taquari eine Verbindungsbrücke zwischen den Obergeschossen der Heime Nazaré und Emaús gebaut werden konnte, sowie ein Aufzug, der den barrierefreien Zugang möglich macht. So können die Menschen trotz Alters oder Beeinträchtigung ihre Wohnungen besser erreichen. Auch der Kontakt mit anderen Bewohnern ist deutlich leichter.

„Ich bin froh, dass es ordentlich gemacht wird. Man sieht klar, dass meine Spende wirklich dahingegangen ist. Ich habe gleich die Zahlen bekommen und später dann die Bilder vom Baufortschritt!“

„In der Testamentssache XY erhalten Sie anliegend eine Kopie des Eröffnungsprotokolls und der darin bezeichneten letztwilligen Verfügung zur Kenntnis“ – immer mal wieder bekommt das ELM ein Vermächtnis oder ein Erbe. So hat die Stiftung angefangen. Und auch heute lädt das ELM dazu ein, auch am Ende des Lebens ein Zeichen des Dankes an Gott zu setzen, der oftmals im Leben reichlich beschenkt hat.

Meist tun das Menschen im Verborgenen. So erfuhren wir das auch beim letzten Erbe erst aus dem Brief des Amtsgerichts. Einer Bekannten hatte die Verstorbene aber erzählt, dass sie etwas an gemeinnützige Organisationen vermachen will. Es waren dann drei, mit denen wir uns schnell über die Abwicklung einig wurden. Die Auflösung der Wohnung hatte ein Verwandter bereits erledigt.

Nun galt es, die Wohnung zu verkaufen. Für eine unabhängige, aber kostengünstige Einschätzung des Wertes der Wohnung gab es ein Treffen mit einer Maklerin. „Leider werden Sie mir keinen Auftrag geben“, meinte sie danach. Dazu sei die Lage zu gut. Sie behielt recht – und für das ELM blieb eine schöne Summe, die nun im Stiftungskapital langfristig der Arbeit des ELM zugute kommt.

„Danke für die Informationen“, lautet dann auch immer wieder die Rückmeldung nach Informationsveranstaltungen rings um Vorsorge, Testament und Bestattung, zu denen das ELM inzwischen wieder regelmäßiger einlädt – damit auch künftig Menschen eingeladen werden, ein Vermächtnis oder Erbe zugunsten des ELM zu bestimmen.



Impressum

Synodenbericht | 2019

© Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen

April 2019



Herausgeber: Michael Thiel, Direktor

Redaktion: Christoph Ernesti, Dirk Freudenthal, Anette Makus

Layout: Dirk Riedstra, Hermannsburg

Druck & Verarbeitung: MHD Druck u. Service GmbH, Hermannsburg

V.i.S.d.P.: Christoph Ernesti

Bildnachweis:

U1 + U4, S. 2 + 3

S. 4, 14 +15, 16+17, 21,30, 32

S. 8 + 9

S. 12

S. 18 + 19

S. 20

S. 22 + 23

S. 26 + 27

S. 28

S. 31

ELM/S. Trappe

ELM

Sven Grundmann, priv.

FIT/D. Müller

ELM/M. Thiel

ELM/J. Lüdemann

ELM/C. Ernesti

Erika Märke, priv.

Stock

Daran arbeitet das ELM mit:

Die globalen Ziele für eine nachhaltige Entwicklung
und die Bewahrung der Schöpfung (Agenda 2030)

THE GLOBAL GOALS

For Sustainable Development



Quelle: www.globalgoals.org

- Insgesamt ist die Agenda 2030 ein substantieller Fortschritt, weil sie
- eine umfassende „Transformation unserer Welt“ (so der Titel der Agenda 2030) fordert,
- ganzheitlich angelegt ist und menschliche Wohlfahrt unter Beachtung der planetaren Grenzen anstrebt, also immer die ökonomische, ökologische und soziale Dimension von Nachhaltigkeit berücksichtigt und das Denken und Agieren in getrennten Zuständigkeitsbereichen überwinden will, zudem mit dem Verweis auf „Mutter Erde“ auch eine kulturell-spirituelle Motivation anspricht,
- von allen Regierungen unterzeichnet wurde und für alle Länder weltweit gelten soll, auch für die Industrieländer,
- ein neues Entwicklungsparadigma beschreibt, nach dem alle Staaten vor tiefgreifenden Veränderungsprozessen stehen und den Strukturwandel bewusst gestalten sollten,
- besonders die Schwächsten und Verletzlichsten in den Blick nimmt („leave no one behind“),
- Ungleichheit überwinden und Menschenrechte in ihrer vollen Bandbreite verwirklichen will,
- Aufbruchsstimmung erzeugt hat und zu umfassender Beteiligung einlädt, da neben den Regierungen auch wichtige Gruppen und weitere „Interessenträger“ (Stakeholder) aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft dazu aufgefordert sind, an der Erreichung der SDGs mitzuwirken.

Wer sind wir?

Wir sind ein Missionswerk mit modernem Missionsverständnis. Mehr dazu auf Seite 5.

Wofür stehen wir?

Wir arbeiten global. Wir setzen uns mit unseren Partnern vor Ort für Gerechtigkeit ein und setzen uns in Deutschland mit politischer Anwaltschaftsarbeit für deren Rechte ein. Der gemeinsame christliche Glaube ist die Basis unseres Engagements. Für diesen Dreiklang stehen wir. Dahinter steht die Überzeugung: Nur gemeinsam sind wir stark.

Was tun wir?

Wir schaffen Verbindungen zwischen Christinnen und Christen weltweit. Als kleines weltweit agierendes Missionswerk mit langer Tradition, sehen wir uns in der Rolle, Zeichen zu setzen für Glauben, Hoffnung und Liebe auch unter schwierigen Verhältnissen. Wir unterstützen Projekte von Partnerkirchen, die ganzheitlich verstandene Entwicklung fördern. Wir verstehen unsere Rolle als Lernende und Unterstützende, nicht als Alles- oder Besser-Wisser. Gleichzeitig vermitteln wir Themen aus unseren Partnerländern in die deutsche Öffentlichkeit.

Was heißt das konkret?

Wir sind Teil eines großen Netzwerkes und arbeiten im partnerschaftlichen Verbund mit 23 Kirchen in 19 außereuropäischen Ländern. Engagiert sind wir personell über den globalen Austausch von TheologInnen, Entwicklungsfachkräften und jungen Freiwilligen. Ein wichtiger Teil unserer Arbeit besteht darin, Menschen in Deutschland von unseren Projekten zu überzeugen, damit sie bereit sind, diese ideell und materiell zu unterstützen. Eine vollständige Darstellung unseres Engagements finden Sie auf den folgenden Seiten.



Wir freuen uns, dass neben den Trägerkirchen mit ihren Synodalinnen und Synodalen, haupt- und ehrenamtlich Engagierten und Partnerschaften auch viele private Spenderinnen und Spender, Gruppen, Stiftungen und andere sich für die Arbeit des ELM einsetzen und viele Projekte mit ihren Spenden finanzieren.

Danke für Ihr Engagement und Ihre Unterstützung auf diesem Weg.

Wir sind gemeinsam mit Kirchen in aller Welt Partner in Mission – Dank Ihnen!
Laden Sie gerne auch andere ein, mit Gebet, Engagement und finanzieller Beteiligung Partner in Mission zu werden.

Spendenkonto ELM: IBAN DE 54 2575 0001 0000 9191 91